

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 96.-  
jährlich . . . . . 192.-

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (1929).

## Einladung an die deutsche Sozialdemokratie.

**Genosse Dr. Czech heute bei Udrzal.**  
Prag, 15. November. Heute nachmittag erging an unser Klubsekretariat eine telefonische Einladung, in der Genosse Dr. Czech als Vorsitzender unserer Parlamentsfraktion für morgen, Samstag, 10 Uhr vormittags zu einer Besprechung zum Ministerpräsidenten Udrzal gebeten wurde.

Genosse Dr. Czech, den die Verständigung erst auf dem Wege von Prag nach Brünn erreichte, wird der Einladung entsprechen.

## Direkte Verhandlungen Agrarier - tschechische Sozialdemokraten

Ministerpräsident Udrzal hat heute eine neue Taktik angewendet, indem er eine direkte Aussprache zwischen den Vertretern der beiden stärksten Parteien, der tschechischen Agrarier und der tschechischen Sozialdemokraten, herbeiführte, die im Kolowratpalais stattfand. Der Besprechung wohnten von sozialdemokratischer Seite Behyně, Hampl und Dundr, von agrarischer Seite die Mitglieder des engeren Vorstandes Pradač, Beran, Stanač, Donat und Braný bei. Die Sozialdemokraten veröffentlichten über diese bemerkenswerte Aussprache ein Communiqué, in dem es heißt:

„Die Vertreter der republikanischen Partei legen ihre politische Konzeption dar, worauf ihnen die sozialdemokratischen Sprecher mitteilen, weshalb sie diese Konzeption nicht annehmen könnten. In einem Einvernehmen kam man nicht. Es ist wahrscheinlich, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden.“

Augenscheinlich verharren die Agrarier noch immer auf ihrer fixen Idee, den alten Bürger-Kod — höchstens mit Ausschiffung der Kleinbauern — zusammenzuhalten und den beiden tschechischen sozialistischen Parteien, vielleicht sogar auch der deutschen Sozialdemokratie, quäntlich den Eintritt in die Regierungsmehrheit zu bewilligen. Die Vertreter der Sozialdemokraten haben in der Aussprache offensichtlich die Agrarier nicht im Zweifel gelassen, daß sie einer solchen „Großen Koalition“ völlig ablehnend gegenüber stehen.

## Marinekonferenz am 21. Jänner.

London, 15. November. Nach Mitteilungen aus gutinformierter Quelle wurde das Datum der Einberufung der Marinekonferenz der fünf Mächte auf den 21. Jänner 1930 festgesetzt.

## Krise in Brüssel.

Brüssel, 15. November. Die Entwicklung der innerpolitischen Lage eilt, wie es scheint, unabwendbar einer Regierungskrise zu. Nach der heutigen Sitzung der Deputierten der liberalen Partei erklärte Minister Janson, daß sich die Lage noch verschlechtert habe, da sich die Liberalen neuerlich weigerten, den Forderungen der sämtlichen Katholiken in der Frage der Verflämung der Gentener Universität irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Einige Politiker hoffen zwar immer noch, daß es doch gelingen werde, die unüberwindlichen Standpunkte der Katholiken und der Liberalen auszugleichen, doch herrscht die Ansicht vor, daß man auf den nächsten Woche, wahrscheinlich Dienstag, die Demission der Regierung erwarten müsse. Schon jetzt ist man der Ansicht, daß die Lösung der Krise sehr schwierig oder wegen der jetzigen Zusammensetzung der Kammer überhaupt unmöglich sein werde.

## Frankreich baut neue Kriegsschiffe.

Paris, 15. November. Marineminister Leygues wird der Deputiertenkammer den Gesetzentwurf für den Bau der Kriegsschiffe im Jahre 1930 vorlegen. Es handelt sich um einen 10.000-Tonnen-Kreuzer, 6 Torpedobootzerstörer, 6 Unterseeboote und 5 kleinere Marineeinheiten. Alle diese Schiffe machen zusammen eine Tonnage von 48.000 Tonnen aus. Die Kosten sind mit 120 Millionen Franc festgesetzt und werden auf die Budgets von 1930 bis 1934 verteilt.

## Kamenew in London unerwünscht.

London, 15. November. Wie die Blätter mitteilen, hat die britische Regierung ihre Zustimmung zur Ernennung Kamenews als Sowjetbotschafter in London nicht erteilt. Die Sowjetregierung wolle jetzt als Sowjetbotschafter in London Sokolnikow vorschlagen, gegen dessen Ernennung die britische Regierung keine Einwendungen erheben dürfte.

## Schule und arbeitende Klasse.

Eine programmatifische Rede des Gen. Lehrer Jüner in der Landesvertretung.

In der gestrigen Sitzung der Landesvertretung gelangte bei der Schuldebatte Genosse Jüner zu Wort, der in einer mehr als einstündigen Rede die Stellung der Sozialdemokratie zur Schule erörterte. Aus seiner Rede, die von allen Seiten des Hauses mit Aufmerksamkeit angehört wurde, bringen wir im Nachstehenden einen Auszug:

Die Vorschläge sind stets das Abbild der Einstellung der jeweiligen Verwaltung. Schon äußerlich, ohne in die Materie näher einzugehen, sieht man, daß das öffentliche Volksschulwesen fast an jeder Stelle im Landesvoranschläge behandelt wird. In jeder Familie ist das Hauptinteresse auf das Kind gerichtet, die Sorge um dessen Erziehung, d. h. um eine gute Schule, steht im Mittelpunkt. Hier hat man aber das Empfinden, als würde das Volksschulwesen nur als lästiges Anhängsel betrachtet. Es mag sein, daß man lieber dem Zwecke der Verwaltung ein größeres Augenmerk zuwenden, wo eine entsprechende Bedeutung für die Ausgaben zu erzielen ist — die Schule ist scheinbar momentan zu unproduktiv. Dem ist aber nicht so! Ich verweise da nur auf Staaten mit langjähriger guter Schulbildung.

**Gegenwartsarbeit in der Schule bedeutet Aufbau einer glücklichen Zukunft.**

Es ist heute unbedingt notwendig, daß unsere Jugend mit wertvollem und gediegenem Wissen ausgestattet wird. Und der Erfolg ist immer abhängig von einem zufriedenen, sorgloseren und gediegenem Lehrstande und von der entsprechenden Lehrweise. Die Kinder müssen zur Freude an der geistigen Arbeit erzo-gen werden, für sie muß die Weiterbildung ein Bedürfnis werden und vor allem müssen sie zur Selbständigkeit erzogen werden. Wir brauchen neue Menschen und vor allem die Kleinstaatler. Das haben die Desterreicher und vor allem die Wiener sofort erkannt und haben ihr Schulwesen darnach eingerichtet und heute hat Wien das beste und modernste Schulwesen.

Unsere Schulreform besteht in der **Zentralisierung der Schule.**

Erlaß auf Erlaß folgt und die Zentralisierung des Schulwesens scheint unseren maßgebenden Persönlichkeiten das wichtigste zu sein. Man hob die national getrennte Schulverwaltung auf und führte den tschechischen inneren Amtsverkehr allgemein ein. Die Demokratie mußte eben dem Zentralismus weichen!

In eigentlichen Schulbetriebe ist kein Fortschritt erzielt worden. Sätte nicht Minister Hobermann unmittelbar nach dem Kriege die Schule unabhängig gemacht von der Kirche, so hätten heute noch die Kinder am stehenden Tage der Woche Dienst.

Die Landesvertretung hat bereits durch unsere Initiative den bescheidenen Versuch unternommen, ihr Schulwesen vorwärts zu bringen. Die

**Herabsetzung der Schülerzahl** in einer Klasse hat allgemeine Freude bei den Eltern und bei der Lehrerschaft hervorgerufen. Die Früchte werden auch nicht ausbleiben und die Belastung des Landes dadurch ist erträglich. Man erhofft und erwartet aber noch mehr.

Vorausbedingung ist auch, daß die obersten Schulaufsichtsbehörden entsprechend demokratisiert werden; vor allem der Landesdirektor. Es ist auch unvereinbar, daß für dieselbe Schulkategorie zweierlei Verwaltung besteht. Eine solche für das Kinderheitschulwesen, das bedeutend besser dotiert ist, und eine solche für das allgemeine Volksschulwesen, das stiefmütterlich behandelt wird. Die letzte Konstituierung des Landesdirektors erfolgte im Frühjahr 1900. (Gen. Dr. Strauß: Wir feiern heute das

## Stříbrnýs Programm.

Während die Regierungspreffe zum Wohl der Boulevardpreffe Stříbrnýs auffordert und ein Zusammenwirken aller geistlichen Kreise der Republik, aller Parteien, Zeitungen, Vereine, Religionen, Organisationen und Weltanschauungen zum Kampfe gegen die „Kardinalpolitik“ noch eine Ehre daraus, den Jifi Expres zu interpellieren und teilt mit, was er ihrem Redakteur über seine parlamentarischen Pläne anvertraute. Er will in keinem Klub hospitieren, sondern mit seinen Gefährten Gajda und Bergler Schulter an Schulter in Treue fest verharren. Er wird weiter gegen die gebundenen Listen kämpfen und ist

überzeugt, daß die Wahl gerade der drei Jigisten die Gelegenheit bietet, daß auf parlamentarischem Boden alle bekannten Affären überprüft werden, die dem guten Namen unserer Republik in der inneren wie in der äußeren Politik soviel Schaden zugefügt haben —

Da steht wohl zu erwarten, daß Jifi und Gajda auf parlamentarischem Boden ihre Selbstbiographien vortragen werden? Es wird dem Rufe der Republik sicher nützlich sein, wenn Jifi sein Wirken als Eisenbahnminister und Geißel seine Tätigkeit als Generalkonsul dem Parlament mit rückwärtsgerichtetem Offergeschildern werden!

## eine untreuere Lehrerschaft denn je.

Der Amtschimmel erlitt den Idealismus der Lehrerschaft und die Demokratie. Nicht demokratisch ist, daß der innere Amtsverkehr der Schulbehörden rein tschechisch ist; denn 90 Prozent der deutschen P. S. A.-Mitglieder sind dadurch außerstande, sich aus dem Amtsgang ein klares Bild zu machen. Und doch bringt nur die Demokratie auf allen Gebieten Befriedung für jede Nation. Meine Partei wird stets und immer für die Demokratie kämpfen, denn in derselben ist die Forderung der Schulfelbstverwaltung und Schulautonomie enthalten. Diese Wahlen haben für die Demokratie entschieden. Wir wiederholen daher den Ruf nach

## nationaler Schulautonomie

von dieser Stelle. Unsere Grundsätze sind aus dem Antrag Hillebrand (1925) bekannt. Sie bringen den Ausgleich der nationalen Gegensätze und den Abbau des nationalen Hasses.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist auch der heutige Schulvoranschlag vollständig unzureichend. Allerdings hindern uns an der rascheren Fortentwicklung zwei Tatsachen: das Fehlen der geschätzten Kraft der Landesvertretung und das Finanzgesetz 17/27.

## Die Notlage der Beamten- und Lehrerschaft

ist eine allgemeine und ihre Wirtschaftskrise reicht bis zum Jahre 1926 und früher zurück. Ihre Besserstellung hätte schon längst als Notstandsangelegenheit behandelt werden sollen. Die Auswirkungen auf die Schule können nicht anableiden. In diesem Sinne ist nicht nur die Schule, sondern auch die Lehrerbildung ein Gradmesser für die Kultur eines Staates. Ein besonders trauriges Kapitel ist dabei die Bezahlung von Lehrern und unerschwinglichen Unterrichtsständen. 250 K bis 6 K ist wohl blutwenig.

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht verabsäumen, auf das

## Elend der Pensionisten

zu verweisen. Eine Valorisierung der Pensionsbezüge ist dringend notwendig. Der Sachaufwand ist ebenfalls ungenügend. Die Anträge auf Erhöhung der Dotationen für Lehrer- und Schülerbibliotheken und Lernmittel blieben unberücksichtigt. Uebergangen wurde auch der Antrag auf Einsetzung von zwei Millionen für Schularzte und Schulschwestern. Und doch bedürfen diese sozialen Einrichtungen der größten Fürsorge. Wünschenswert wäre, daß man dem allgemeinen Schulwesen dieselbe Aufmerksamkeit zuwenden würde wie beispielsweise den dem Lande unterstellten landwirtschaftlichen und gewerblichen Schulen. Rot läte, daß man in aller nächster Zeit dem Bürgerkindwesen eine größere Beachtung schenkt. Für über 165.000 Schüler muß die Bürgerkinder den Fachunterricht erleben. Statt dessen sind vom 1. April 1928 bis 1. April 1929 282 Abteilungen beziehungsweise Parallelklassen weniger und die Zahl der Bürgerkinderkräfte ist um 30% gesunken.

Aus all dem ist zu entnehmen, daß wir noch weit entfernt sind, unsere Schulverhältnisse als ideal zu bezeichnen. Und sie werden es auch in absehbarer Zeit nicht sein, solange die Verwaltungsreform und das Finanzgesetz in der heutigen Hoffnung bestehen.

überzeugt, daß die Wahl gerade der drei Jigisten die Gelegenheit bietet,

„daß auf parlamentarischem Boden alle bekannten Affären überprüft werden, die dem guten Namen unserer Republik in der inneren wie in der äußeren Politik soviel Schaden zugefügt haben —“

Da steht wohl zu erwarten, daß Jifi und Gajda auf parlamentarischem Boden ihre Selbstbiographien vortragen werden? Es wird dem Rufe der Republik sicher nützlich sein, wenn Jifi sein Wirken als Eisenbahnminister und Geißel seine Tätigkeit als Generalkonsul dem Parlament mit rückwärtsgerichtetem Offergeschildern werden!

## Internationale Bank.

Kapitalistische Organisation der Weltwirtschaft.

Der Weltkrieg und die elf Jahre seit seiner Beendigung haben die Tatsache der Weltwirtschaft, der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen der gesamten Menschheit uns allen deutlich zu Bewußtsein gebracht. Welche verheerende Folgen die Absperrung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns vom internationalen Lebensmittel- und Rohstoffmarkt in der Kriegszeit für uns gebracht haben, wie groß der Hunger von Männern, Frauen und Kindern, wie groß die Entbehrungen von uns allen gewesen sind, ist uns noch lebhaft in Erinnerung. Aber auch in der Nachkriegszeit haben wir immer wieder erfahren müssen, wie abhängig das Dasein des Menschen vom Weltmarkt ist. Unsere Nahrungsmittel, unsere Bekleidung und Beheizung sind Erzeugnisse menschlichen Fleisches aller Weltteile, ohne die wir unser gewohntes Leben nicht aufrecht erhalten könnten. Auf dem Weltmarkt werden die Preise wichtiger Lebensmittel und industrieller Rohstoffe bestimmt. Gerade gegenwärtig haben wir es mit einem Tiefstand der Getreidepreise in der ganzen Welt zu tun, welcher in das Schicksal der gesamten europäischen Bauernschaft eingreift und für die soziale Lage weiler Schichten der europäischen Menschheit von großer Bedeutung ist. Die Preise auch anderer wichtiger Konsumartikel, wie des Kaffees, industrieller Rohstoffe wie der Baumwolle und Metalle werden auf dem Weltmarkt gebildet, von ihnen sind also das Wohl und Wehe von Kontinenten, Arbeitern und Bauern abhängig. Immer größer wird die Abhängigkeit der gesamten arbeitenden Menschheit von den Erscheinungen und Gesetzen des Weltmarktes.

Dieser immer größer werdenden internationalen Verflochtenheit aller Volkswirtschaften steht aber gegenüber die nationale Souveränität der Staaten. Wir in Mitteleuropa empfinden es ja besonders hart, daß jeder Staat rücksichtslos seine eigene Wirtschaftspolitik macht, jeder Staat seine Produktion durch hohe Zölle zu schützen sucht, was zur wirtschaftlichen Absperrung der Staaten von einander und damit zur Hemmung der natürlichen Entwicklung ihrer Wirtschaft führt. Durch die hohen Zölle werden Handelsverträge erdrosselt und dadurch der internationale Wirtschaftsverkehr der Staaten unterbunden. Wir haben es in der Tschechoslowakei gerade unter der Herrschaft des Bürgerblocks erlebt, daß die engstirnige agrarische und industrielle Hochschutzzollpolitik die Entwicklung zahlreicher Exportindustrien bedroht und dadurch viele Menschen arbeitslos oder zur Auswanderung gezwungen werden.

Vom Standpunkt dieser Entwicklung muß man die Gründung der internationalen Bank betrachten, über deren Aufgaben gerade in Baden-Baden eine Einigung erzielt wurde. Den Anlaß zur Errichtung der Bank gab die Frage der deutschen Reparationszahlungen, die auf der Haager Konferenz geregelt wurde. Schon dadurch wird die Internationale Bank über die Heranziehung und Verteilung gewaltiger Summen verfügen. Jedes Jahr werden durch die Kassen der Bank die deutschen Reparationsleistungen gehen, die mit 1700 Millionen Goldmark beginnen und später die Höhe von 2400 Millionen Goldmark erreichen. Die Internationale Bank wird also den Gang von Kapitalien regeln, die in tschechoslowakischer Währung rund 15 Milliarden Kronen betragen, eine Jahressumme, die etwa eineinhalbmal so groß ist als die Einnahmen bzw. Ausgaben der Tschechoslowakischen Republik. Dazu kommt das Aktienkapital der Bank, das 500 Millionen Schweizer Goldfranken, das sind über drei Milliarden tschechoslowakischer Kronen, beträgt.

Sichert schon die Regulierung der Bewegung so enormer Summen der Bank eine gewisse internationale finanzielle Bedeutung, so

kommt hinzu, daß die Bank außer der Regelung der deutschen Reparationszahlungen noch andere Aufgaben übernimmt. Die wichtigste dieser Aufgaben ist die Zusammenarbeit der Zentralnotenbanken. Die Notenbanken der einzelnen Staaten haben in der Nachkriegszeit eine weit größere Bedeutung gewonnen, als es vor dem Krieg der Fall gewesen ist, weil ja die Wichtigkeit einer stabilen Währung an den Beispielen der Inflation in den verschiedensten Staaten den Menschen tief ins Bewußtsein eingepreßt worden ist. Außerdem wird die Erkenntnis immer allgemeiner, daß die Notenbanken einen gewissen, allerdings nicht zu überschätzenden Einfluß auf die Konjunkturbewegungen haben, daß durch Verteuerung oder Verbilligung der Kredite Einfluß auf industrielle Investitionen und damit auch auf den Gang der Konjunktur genommen werden kann. Gerade in der letzten Zeit ist auch die Tatsache zum Ausdruck gekommen, daß die Regelung des Zinsfußes eine gemeinsame Angelegenheit aller Notenbanken ist, denn erhöht eine Notenbank in einem Lande den Zinsfuß, dann strömen naturgemäß die Kapitalien der einzelnen Länder in das Land mit dem höchsten Zinsfuß und werden so der Wirtschaft der eigenen Länder entzogen. Die Internationale Bank wird also die Aufgabe haben die bisherige Selbstherrlichkeit der Notenbanken in Bezug auf die Festlegung des Zinsfußes einigermaßen einzuschränken. Daneben wird es möglich sein, gewisse internationale Zahlungsgeschäfte zu unternehmen und große internationale Finanzierungen zu regeln, die für die Weltwirtschaft oder die Wirtschaft der einzelnen Länder von großer Bedeutung sind.

Die Internationale Bank wird damit eine der beherrschenden Tendenzen in der Entwicklung der Weltwirtschaft und das ist die internationale Konzentration des Kapitals verstärken. Während in der Vorkriegszeit sich Kartelle, Trusts und Konzerne gebildet haben, deren Wirkungsbereich meist auf ein Land beschränkt blieb, ist es gerade das Kennzeichen der Nachkriegswirtschaft, daß die Konzerne einzelner Länder sich mit einander verbinden und so Kartellgebilde entstehen, welche ganze Produktionszweige beherrschen. Wir erinnern nur an die zwei großen internationalen Petroleumkonzerne, den amerikanischen und englischen, an die internationale Verflechtung innerhalb der Speisefettindustrie, an den amerikanisch-schwedischen Händeholzkonzern, an die verschiedenen internationalen Kunstseidenkonzerne, an die internationale Verknüpfung der deutschen und amerikanischen Elektrizitätsindustrie und an den werdenden europäischen Chemiekonzern. Es entstehen internationale Kapitalmächte, deren Macht und Einfluß noch weit größer ist als der alten Dynastien, die über weite Reiche gebieten.

Es ist längst eine feststehende sozialistische Erkenntnis, daß diese Entwicklung zwei Seiten hat. Einerseits bereitet sich eine Organisation der Weltwirtschaft, eine planmäßige Produktion, wenn auch der kapitalistischen Wirtschaft vor, die einen Schritt hinaus bedeutet, über die alte kapitalistisch-liberale Wirtschaft, welche die Freiheit des Wettbewerbes als ihr grundlegendes Prinzip ansah. Andererseits ist aber diese Entwicklung eine Stärkung

der Macht der großen Kapitalmagnaten, die weit über alle Vorstellungen der Sozialisten vor einem halben Jahrhundert, weit über die Vorstellungen beispielsweise eines Marx, hinausgeht und die eine Gefahr ist für die gesamte Kultur und Menschheit, eine Gefahr, die von Tag zu Tag größer wird. Es eröffnet sich vor der Menschheit die furchtbare Aussicht, daß das Wohl und Wehe der gesamten Menschheit abhängig wird von einigen wenigen Kapitalmagnaten, daß über das Maß von materieller und geistiger Kultur, das uns zuteilt wird,

## Die deutschen Kommunalwahlen.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Am 17. November sind in Preußen und in Sachsen, am 8. Dezember in Bayern Neuwahlen zu den Gemeindevertretungen vorzunehmen. Da das deutsche Listensystem Erfragewahlen zum Reichstag nicht kennt, so kommt den einzelstaatlichen und kommunalen Wahlen, die im Laufe einer Legislaturperiode des Reichstags vorgenommen werden, erhöhte Bedeutung zu. Man kann aus ihrem Verlauf ungefähr die Stimmung im Volke schließen, wenn auch ihr Ergebnis mehr als bei den Reichstagswahlen von lokalen Tendenzen beeinflusst wird. So spielt im jetzigen Wahlkampf die Skarel-Affäre, über die wir noch besonders sprechen, eine erhebliche Rolle, die jedoch umso kleiner wird, je entfernter der Wahlort von Berlin liegt.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß das Interesse für kommunale Angelegenheiten noch immer viel geringer ist, als das Interesse für die Politik des Reichs. Im kaiserlichen Deutschland war das zu verstehen, weil das damals fast überall geltende Klassenwahlrecht den Einfluß der arbeitenden Bevölkerung auf die Verwaltung der Gemeinden von vornherein auf ein Mindestmaß herabdrückte. Seit der Revolution aber ist es anders. Die Sozialdemokratische Partei zählt jetzt rund 50.000 Vertreter in den Gemeinden, sie hat in vielen Orten die Mehrheit und zahllosen anderen Gemeinden stellt sie die größte Fraktion im Rathaus. So ist es selbstverständlich, daß die Gemeindepolitik jetzt ein völlig anderes Gesicht zeigt als vor dem Kriege. Der Aufgabenkreis der Gemeinde ist gewaltig gewachsen, sie ist nicht mehr wie früher eine Domäne der besitzenden Klassen, sondern sie tritt immer mehr in den Mittelpunkt des Lebens des schaffenden Volkes.

Die soziale Fürsorge, ehemals als Almosenanstalt widerwillig von den bürgerlichen Parteien gehandhabt, wandelt sich immer deutlicher zur gesetzlich-bindenden Pflicht der Gemeinden gegenüber ihren armen, kranken, hilflosen und alten Mitbürgern an. Die Volksschule ist nicht mehr Armeenschule, sie entwickelt sich unter sozialdemokratischer Pflege zur Einheitschule aller Begabten, aus welcher Bevölkerungsschicht sie immer kommen mögen. Das Verkehrswesen wird als öffentliche Angelegenheit behandelt, nicht mehr als Profitquelle für das Privatkapital. Die kommunalen Betriebe für Gas, Wasser und Elektrizität, werden bewußt vor allem in den Dienst der minderbemittelten Bevölkerung gestellt. Kurzum, auf allen Gebieten des kommunalen Lebens zeigen sich Fortschritte, die umso bedeutender sind, je größer der Einfluß der Sozialdemokratie in der Gemeinde ist.

einige Wenige entscheiden werden. Wir wissen als Sozialisten, daß der Weg der Geschichte nicht zurückführen kann zu kapitalistischen Zuständen, wie sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geherrscht haben, sondern daß der Weg über die Organisation der kapitalistischen Weltwirtschaft und hinausführen muß zu einer organisierten Wirtschaft, in der nicht das Profitinteresse einiger weniger Weltkapitalisten, sondern das Wohlergehen der gesamten Menschheit entscheidet.

Rein Wunder, daß gegen diese Entwicklung alle Mächte der Reaktion aufstehen. Sie sehen in der Ausbreitung der kommunalen Wirtschaft den Beginn der Vernichtung des Sozialismus, und sie haben nicht so unrecht damit. Die Gemeinden sind die Zellen des Staates und die erfolgreiche Arbeit, die die Sozialdemokratie hier leistet, kann nicht ohne Wirkung auf das Staatsganze bleiben. Stellt die Sozialdemokratie das Gemeininteresse in den Vordergrund, so berufen sich die bürgerlichen Parteien auf das Sonderinteresse, sei es einer Klasse, sei es einer einzelnen Volksschicht. Das gibt auch die Erklärung dafür, daß die Zersplitterung bei dieser Wahl wieder außerordentlich groß ist. Denn wenn man sich im bürgerlichen Lager auch einig sein mag im Widerstand gegen die weitere Kommunalisierung, so ist doch die Selbstsucht dort so groß, daß jede Gruppe für sich womöglich viele Vorteile auf Kosten der anderen Gruppen erzielen möchte. Wir finden denn auch neben den Wahlvorschlägen der großen bürgerlichen Parteien eine ganze Anzahl von Splitterparteien in lokalem Ausmaße, die sich für Inflationsgeschäfte, für Gewerbetreibende, für Hausbesitzer, für Gastwirte und so weiter einsetzen. Je mehr in diesen Kreisen auf die Demokratie geschimpft wird, desto mehr mißbrauchen sie das demokratische System für ihre Sonderbünde.

Da aber der Masse der Bevölkerung die erfolgreiche Arbeit der Sozialdemokratie in den Gemeinden nicht unbekannt geblieben ist, so stürzt sich alles, was der Kommunalisierung feindlich gegenübersteht, in Ermangelung sachlicher Argumente auf den Fall Skarel. Es braucht hier nur kurz angedeutet werden, warum es sich dabei handelt. Die Stadt Berlin hatte aus der Kriegszeit eine Kleidervertriebsgesellschaft übernommen, die während der Inflationszeit noch gute Dienste leistete, später aber, wie zahllose private Unternehmungen dieser Art, nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Es fanden sich drei Kaufleute Skarel, die den Betrieb weiterführen wollten, wenn ihnen die Stadt die Abnahme von Waren für ihre Anstalten und für ihre Fürsorgeeinrichtungen garantieren würde. Es kam darüber ein Vertrag zustande, den der kommunistische Stadtrat Gabel verantwortlich zeichnete. Die Skarels werden nun beschuldigt, die Stadt um viele Millionen betrogen zu haben. Das sei nur dadurch möglich gewesen, daß sie unerlaubte Beziehungen zu maßgebenden Persönlichkeiten der Stadtverwaltung unterhalten hätten. Neben Gabel werden noch genannt der kommunistische Stadtrat DeGENER, der deutschnationale Reichsabgeordnete Bruhn, der Volksparteiler Benede, der demokratische Oberbürgermeister Böß und mehrere leitende Beamte der Stadtbank, aber auch zwei Bürgermeister und der Direktor der Berliner Hafengesellschaft, die der Sozialdemokratie angehört. Die außerordentlich schwierige Unter-

## Der Lohnstreit im nordwestböhmischem Braunkohlenbecken.

Am 24. November Revierkonferenz.

Am Donnerstag und Freitag wurden die Lohnverhandlungen für das nordwestböhmisches Braunkohlenrevier im Ministerium für öffentliche Arbeiten fortgesetzt. Nach durchgeführter Generaldebatte wurde vorläufig über die Stillisierung des neuen Lohnvertrages verhandelt, und zwar auf Grundlage des vorgelegten Vorschlages der Vertreter der an den Verhandlungen beteiligten Bergarbeiterorganisationen.

Ueber Ersuchen der Unternehmervertreter nach Unterbrechung der Verhandlungen zwecks Stellungnahme zu den gestellten Forderungen wurden die Verhandlungen bis zum Donnerstag kommenden Woche unterbrochen.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände und die Jednota horniku berufen für Sonntag, den 24. November 1920 Revierkonferenzen ihrer Funktionäre ein, in welchen über den Stand und das Ergebnis der Verhandlungen Bericht erstattet und Beschlüsse über das weitere Vorgehen gefaßt werden.

Suchung der Sache ist noch im Gange, bisher sind lediglich die beiden Kommunisten verhaftet worden, während bei allen anderen Personen strafrechtliche Verfolgungen noch nicht festgestellt worden sind. Selbstverständlich hat die sozialdemokratische Partei sofort die Notwendigkeit getan, um volle Aufklärung herbeizuführen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß sie niemanden in ihren Reihen duldet, der auch nur im geringsten das ihm übertragene Amt zu privaten Zwecken mißbraucht.

Daß die bürgerlichen Parteien, wenn sie auch in hervorragendem Maße mit ihren Vertretern in diese Affäre verwickelt sind, die Gelegenheit benötigen, um einen Sturm auf die kommunalwirtschaftliche zu unternehmen, ist von ihrem kapitalistischen Standpunkt aus zu verstehen. Vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus gesehen aber grenzt es an Selbstmord, daß auch die kommunistische Partei, trotzdem sie die beiden Parteiführer am Skarel-Skandal stellt, ihn zum Mittelpunkt ihres Kampfes macht. Und dieser Kampf richtet sich nicht etwa gegen die Bourgeoisie, sondern gegen die Sozialdemokratie. Ihr Daß gegen die Sozialdemokratie, die große Partei der deutschen Arbeiterklasse, hat die Kommunisten so blind gemacht, daß sie gar nicht mehr zu erkennen vermögen, wie sie immer mehr zu einer Schutztruppe der Reaktion herabsinken. Die Quittung, die allerdings die Arbeiterklasse im ganzen trifft, haben sie bereits bei den Landtagswahlen in Baden und beim deutschnational-böhmischen Volksabgeordneten erhalten. Gerade in solchen Bezirken, in denen bisher die Kommunisten größeren Anhang hatten, haben die Böhmischen die besten Ergebnisse erzielt. Der Sowjettarn leitete über zum Hafentraum.

Die Sozialdemokratische Partei steht dem Wahlausgang mit Zuversicht entgegen. Zumeisten des schärfsten Kampfes hat sie 60.000 neue Mitglieder mustern können, die erste Mitglieder-Million ist jetzt überschritten. Mit Feuerkraft sind die örtlichen Organisationen an der Arbeit, um am 17. November ein gutes Ergebnis zu erzielen. Und wir dürfen erwarten, daß durch einen Sieg der Sozialdemokratie bei den Kommunalwahlen die Voraussetzung dafür geschaffen werde, das Aufbaugesetz in den Gemeinden tatkräftig fortzusetzen!

## Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluisio Azevedo. 68

Aber selbst auf diese Frage erfolgte keine prompte Antwort; nach einem Augenblick jedoch schien Joao Romao einen Entschluß gefaßt zu haben und beugte sich vor, um dem alten Mann vertraulich zuzuhörern.

„Ich werde Ihnen etwas sagen, und vielleicht können Sie mir aus dieser Affäre helfen.“

Er sah sich nach allen Seiten um, rückte seinen Stuhl näher an den des Gastes heran und begann mit leiser Stimme:

„Diese Frau ist zu mir gekommen, als ich anfang. Damals brachte ich jemand wie sie, das geb' ich zu — und sie hat mir wirklich viel geholfen und gute Dienste geleistet, das leugne ich nicht. Sie hat eine Menge gearbeitet.“

„Und dann?“

„Ja, sie war gewöhnt, hier zu sein, und blieb also hier; sie war gewöhnt zu kochen, und kochte auch weiter; sie kam nie auf den Gedanken, gehen zu wollen, und ich hatte gar keinen Grund, sie fortzuschicken. Deshalb ist sie noch hier, und sie ist —“

„Sie wird uns noch die ganze Sache verderben“, erklärte der alte Mann überzeugt.

„Ja, jetzt, wo ich heiraten will, sieht sie mir im Wege. Aber was, zum Teufel, kann ich tun? Ich kann sie doch nicht auf die Straße jagen, das sehen Sie doch ein? Das wäre doch undankbar, scheint mir, und sie würde auch zweifellos furchtbaren Ärger machen.“

„Weiß sie von Ihrem Plan?“

„Sie muß irgend etwas vermuten, denn dumm ist sie bestimmt nicht. Aber ich persönlich habe ihr nichts gesagt.“

„Leben Sie denn noch mit ihr zusammen?“

fragte der Alte und sah dem Budiker fest in die Augen.

„Nein, natürlich nicht, schon seit langer Zeit nicht.“

„Na, dann ist ja alles ganz einfach. Nichten Sie ihr ein gutes Geschäft in einem anderen Stadtteil ein, geben Sie ihr etwas Geld, wünschen Sie ihr Glück, und die Sache ist erledigt. Einen schmerzenden Zahn soll man sich immer herausziehen.“

Was Joao Romao antworten wollte, wird nie jemand erfahren, denn in diesem Augenblick ging die Tür auf, und Bertoleza trat ein — trat ein und war so verändert, daß die beiden Männer sie kaum erkannten. So entstellte sah sie aus, die Augen traten ihr aus dem Kopf heraus, und ihr ganzer Körper zitterte vor Erregung, daß die beiden Männer sich auf ihren Stühlen duckten. Als sie anfang zu sprechen, bildete sich Schaum an ihren Mundwinkeln.

„Sie irren sich sehr, Herr Joao, wenn Sie glauben, Sie können mich beiseiteschieben. Ich bin eine Negerin, das ist wahr, aber ich habe doch ein Herz. Keine andere hätte jahrelang bei Ihnen ausgehalten, hätte sich ohne einen Rubelot für Sie abgeradert. Wer hätte wohl von früh bis in die Nacht hinein Sklavenarbeit auf sich genommen und würde sich, wenn das Alter naht, auf die Straße schmeißen lassen wie ein toller Hund? Nein, Herr Joao, so wird es in diesem Fall nicht sein.“

„Herr des Himmels, mein Kind, wer hat dir denn gesagt, daß ich daran gedacht habe, dich davonzulassen?“ fragte der Kapitalist bestommen. „Ich habe zugehört, wie Sie einmal beide miteinander gesprochen haben, Herr Joao. Ich bin nicht so blind, wie sie glauben. Sie sind gerissen, aber ich bin es auch. Sie haben vor, Mirandas Tochter zu heiraten.“

„Ja, wohl, das habe ich. Natürlich, ich muß doch früher oder später einmal an Heiraten denken. Ich will nicht immer Junggeselle bleiben,

denn das wilde Leben liegt mir nicht. Also will ich mich verheiraten. Aber ich beabsichtige nicht, dich auf die Straße zu jagen, wie du sagst. Gerade in dieser Minute habe ich mit Herrn Botelho darüber gesprochen, daß ich dir ein kleines Geschäft einrichten will und —“

„Nein, mit so einem Geschäft habe ich angefangen, und so etwas habe ich hinter mir. Ich brauche Ruhe. Für ein ruhiges, friedliches Alter habe ich mit all der Kraft, die mir der liebe Gott zur Verfügung gestellt hat, gebüht und geschuftet.“

„Also sag mir doch um Gottes willen, was du eigentlich willst.“

„Folgendes. Ich will hier bei Ihnen bleiben. Ich will die Frucht der Arbeit genießen, die wir zusammen geerntet haben. Ich will meinen Teil, wie Sie Ihren haben. Ich bestehe darauf, hier zu bleiben; ich habe genau dasselbe Anrecht darauf wie Sie.“

„Wie stellst du dir das vor? Ich schäme dich sehr hoch, mein Kind, aber ich werde die Sache für dich regeln, wie ich es für richtig halte und wie es am besten für dich ist. Ich werde nicht irgend etwas Lächerliches und Ungeheures gutheißen, nur weil du es so haben willst. Ruhe sollst du haben, und Mangel sollst du auch niemals leiden. Aber daß wir beide zusammenbleiben, ist geradezu lächerlich. Komisch, daß du nicht vorschlägst, wir sollen heiraten.“

„D ja, jetzt können Sie sich über mich lustig machen, jetzt, wo Sie mich nicht mehr brauchen. Aber damals, in der Zeit, als sie mich noch nötig hatten, da war Ihnen mein schwarzer Körper gut genug, und Sie haben Ihr ganzes Vermögen auf dem Schweiß meiner Arbeit aufgebaut. Damals war die Negerin für alles zu gebrauchen, für Küsse und so weiter, aber jetzt ist sie nichts mehr nützlich und kann auf den Misthaufen geworfen werden. Nein, Herr Joao, so hat Gott die Welt nicht eingerichtet. Selbst ein alter Hund darf in der Sonne liegen, wenn er nicht mehr auf die Jagd gehen kann, und mein Recht auf diesen

Platz im Hause, den ich mir durch meine Arbeit erworben habe, soll mir nicht verwehrt werden. Heiraten wollen Sie? Schön, aber warten Sie, bis ich die Augen geschlossen habe. Seien Sie nicht undankbar.“

Joao Romao stand wütend vom Tisch auf, brüllte der halbtarren Bertoleza ein beleidigendes Schimpfwort zu und verließ das Zimmer.

„Es lohnt sich nicht, sich aufzuregen“, versuchte der alte Botelho ihn zu besänftigen und folgte dem Kaufmann ins Schlafzimmer, wo sich Joao Romao seinen Hut auf den Kopf stülpte und in seinen Rod hineinfuhr.

„Ich kann ihr Gejammer nicht länger mitanhören. Ich muß an die frische Luft, um Atem zu schöpfen“, erklärte Bertolezas Mann mit geballten Fäusten.

„Beruhigen Sie sich doch“, redete ihm der Gast zu.

„Wenn sie nicht in Frieden gehen will, dann geht sie eben anders, das versichere ich Ihnen“, fuhr der Budiker fort, und er raste die Treppe herunter, gefolgt von dem schwachen Botelho, der kaum mitkonnte. An der Straßenecke blieb Joao Romao einen Augenblick stehen und sah seinen Gefährten flammend an.

„Na, haben Sie's gesehen?“

„Ja, ich habe es gesehen“, wiederholte der alte Spitzbube, ohne den Kopf zu heben.

Dann liefen sie langsamer und gingen beide schweigend ihren Gedanken nach.

Nach einiger Zeit fragte Botelho, ob Bertoleza Sklavin war, als Joao Romao sie zu sich nahm. Die Frage brachte den Budiker auf eine glänzende Idee. Er hatte daran gedacht, sie als Geistesranke im Pedro II Asyl unterzubringen. Aber jetzt bot sich ein anderer Plan dar. Warum konnte er sie nicht ihrem Herrn zurückgeben? Sie regelrecht wieder zur Sklavin machen?

(Fortsetzung folgt.)

### Völkische Ehrenmänner.

Die reichsdeutsche Parteipresse veröffentlicht in Folge des Gemeindevorwahns das Strafregister führender deutschnationaler und Nationalsozialisten. Eine Auswahl zumindest aus dieser Rangliste, die hunderte Köpfe umfasst, wollen wir auch unserer Leserschaft nicht vorenthalten, damit auch sie sich so recht einen Begriff davon machen kann, wie jene „Frontkämpfer“ aussehen, die auf „gut völkisch“ die Nation zu befreien vorgehen.

Weggelassen sind, wohlgemerkt, aus dieser Ehrenliste (und natürlich auch in unserem Auszug) sämtliche „Temperamentsvergehen“, wie Anteanmahnung, Wahlvergehen, Geheimbündelei, Fememord, Beleidigung, Körperverletzung, Spionage, Hochverrat und Landesverrat; ferner alle kleinen Unterschlagungen und Diebstähle. Es handelt sich im folgenden durchaus um rechtskräftig abgeurteilte Verbrechen und Vergehen gegen das Privateigentum.

Walter Unterkmann, Berlin, Oberleutnant a. D., völkischer Stahlhelmfunktionär, dreimal verurteilt zur Zeit auf fünf Jahre im Zuchthaus wegen versuchten Mordes.

Barthele, Berlin, deutschnationaler Regierungsrat, wegen Annahme von Geldern eines Strafgefängnisses zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt.

Barthel, Berlin-Hermesdorf, Stahlhelmfunktionär, wegen schwerer Amtsunter-schlagung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Brink, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Belgast (Pommern), 1927 wegen Unterschlagung im Amte seines Postens enthoben.

Ferdinand Bürger, Kaufmann, Nürnberg, völkischer Führer und Rassenführer der Völkischen, unterschlug Parteigelder und erhielt sechs Monate Gefängnis.

May, Carl, Greifswald, Stahlhelmfunktionär, unterschlug Vereinsgelder, fälschte Urkunden, raubte einen Automaten aus und erhielt acht Monate Gefängnis.

Kuno Claus, völkischer Funktionär, Freiberg i. Br., erhielt wegen Hochverrats, Betruges, verächtlicher und vollendeter Erpressung usw. 23 Monate Gefängnis.

Hermann Dahsel, völkischer Schriftsteller, Berlin, wurde 1909 wegen Erpressung zu einhalb Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Heinrich Feich, Kulmbach, nationalsozialistischer Agitator, erhielt acht Monate Gefängnis wegen Unterschlagung von Geldern für Kriegsbilder.

Dr. Grohnan, Dresden, deutschnationaler Parteifunktionär, wegen Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Willi Hirschel, Leipzig, Leiter im deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, wegen Betrugs und Minderjährigkeitsverbrechen mit acht Monaten Gefängnis bestraft.

Johannsen, deutschnationaler Gemeindevorsteher in Wied (Nägen), wegen Amtsunter-schlagung und Urkundenfälschung ein Jahr Gefängnis, drei Jahre Ehrverlust.

Franz Klementa, deutschnationaler Führer, Breslau, in acht Fällen wegen Diebstahls, Hehlerei, Körperverletzung zu 22 Monaten Gefängnis, zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kramer, Halle, deutschnationaler Funktionär, wegen Betrugs zwei Jahre Gefängnis.

Paul Krellmann, Berlin, Sekretär beim deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Lambach, 1927 wegen Betrugs und Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Rudolf Veneer, Geschäftsführer der Deutschvölkischen Freiheitspartei, Leipzig, wegen Urkundenfälschung, Betrugs, Unterschlagung usw. insgesamt 13 Jahre 11 Monate

6 Wochen Freiheitsstrafe mit insgesamt 23 Jahren Ehrverlust.

Lissau, Greifswald, deutschnationaler Agitator, wegen Betrugs und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Paul Pöfller, deutschnationaler Geschäftsführer, wegen Unterschlagung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust verurteilt.

Raier, Pfarrkirchen im Rottal, nationalsozialistischer Agitator und Kassierer, 1923 wegen Betrugs zu dreieinhalb Monaten Gefängnis verurteilt.

Walter Reihner, deutschnationaler Geschäftsführer, 1926 wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Rühlhaus, deutschnationaler Vorsitzender des Charlottenburger Haus- und Grundbesitzervereins, wegen Untreue mit zwei Jahren Gefängnis, wegen Betrugs mit vier Monaten Gefängnis bestraft.

Rugel, Berlin-Hermesdorf, deutschvölkischer

Vertrauensmann, wegen schwerer Amtsunter-schlagung zu acht Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Waldemar Niedrig, deutschnationaler Funktionär, Privatdetektiv in Hamburg, verurteilt wegen Diebstahls mit sechs Monaten Gefängnis, wegen Beihilfe zum Mord zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wieschmidt, nationalsozialistischer Agitator in Kulmbach, wegen Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Karl Breuche, deutschnationaler Geschäftsführer des Verbandes der Guts- und Forstbesitzer, Angestellter im Pommerschen Landbund, 1926 wegen Untreue und Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Das ist also nur ein kleiner Auszug aus den „100 Heldenbildern“, die die Deutschnationalen und Nationalsozialisten in den letzten Jahren zu Ehren des Hakenkreuzes lieferten und mit denen sich wohl gründlich bewiesen ist, daß man es hier mit den wahrhaft berufenen Beglündern des Volkes zu tun hat!

## Böhmische Landesvertretung.

### Antrag auf nationale Schulautonomie. — Forderung nach Herabsetzung der Schülerhöchstzahl an den Bürgerschulen. — Für die Besserstellung der Lehrer.

Ueber die Rede des Genossen Illner in der gestrigen Sitzung berichten wir an anderer Stelle. Von den Rednern der anderen Parteien ist insbesondere der tschechische Sozialdemokrat Dr. Beleminsky hervorzuhelien, dessen Ausführungen auch den Beifall unserer Genossen fanden. In scharfer Weise kritisierte er den übergroßen Einfluß der Bürokratie auf die Schule. Er verlangte, daß die Lehrergehälter vom Staate übernommen werden und die Lehrerschaft nicht durch künstliche Auslegungen der sogenannten Lehrparität gerechtfertigt werde. Er sprach sich dagegen aus, daß von der Volksschule Kinder ausgeschlossen werden, welche erst zu Beginn des Schuljahres sechs Jahre alt werden und befürwortete, daß Schulen mit mehr als zwölf Klassen geteilt werden. Genosse Beleminsky verwahrte sich dagegen, daß Beschlüsse der Landesvertretung von der Regierung geändert werden und bekehrte sich darüber, daß die Landeskommmissionen ein felderer einberufen werden und daß sie im Staate zu Ausschüssen die sogenannte eingetragene Verwaltung so eingerichtet wird, als ob die Selbstverwaltung vollständig verschwunden sollte. Das wäre besonders für das Volksschulwesen von großem Schaden.

Die Anträge des Genossen Beleminsky verlangen die Einsetzung von 400.000 Kronen zur Unterstützung der Gesundheitspflege an Volksschulen. Ferner die Erhöhung der Gnadenunterstützungen an Lehrerfamilien um 60.000 Kronen auf 120.000 Kronen. Weiters die Entlohnung der Volksschullehrer für Ueberstunden und unobligate Gegenstände mit 400 bis 500 Kronen jährlich für eine Stunde (wofür Antrag sich mit dem Antrag unserer Genossen deckt) und schließlich die Befreiung der Beträge in den Gemeindevoranschlägen für Bezirksbildungsausschüsse, Gemeindebibliotheken und aller Beträge für Beheizung und Beleuchtung in den Bibliothekräumen, für Ankauf und Reparation für Bücher und für die Gehälter der Bibliothekare.

Die Abstimmung über das Kapitel Schulwesen ergab, so weit es sich um die sozialdemokratischen Anträge handelt, folgendes Resultat: Angenommen wurde der Antrag, wonach die Landesvertretung die Regierung ersucht, sofort an die Neuregelung der Bezüge der Lehrer und Ruhestandler durch ein Gesetz zu schreiben, welches endlich der Teuerung entspricht und die Härten des Gehaltsgesetzes vom Jahre 1926 beseitigt. Den zuständigen Kommissionen wurde der Antrag zugewiesen, daß die Landesvertretung keine Einwendungen bei der Vereinstellung der

Mittel machen wird, wenn die Schulausschüsse über die Bezahlung der Ueberstunden und unobligaten Unterrichtsstunden an Volks- und Bürgerschulen in demselben Ausmaße wie an Mittelschulen regelt. Die Forderung nach Widerruf des Erlasses durch welche die Bezirkslehrerkonferenz aufgehoben wurden, wurde dem Landesausschuß zugewiesen. Ebenso wurde dem Landesausschuß als Verwalter des Ausgleichsfonds der Antrag zugewiesen, daß aus den Voranschlägen der Gemeinden die Beträge für die Erhaltung der einjährigen Lehrkräfte an Bürgerschulen nicht zu streichen sind. Den Wünschen der Lehrerschaft entspricht auch der angenommene Antrag, welcher sich für die Trennung jener Schulen ausspricht, die bisher unter gemeinsamer Leitung stehen. Als Resolution wurde angenommen, daß die Landesvertretung die Nationalversammlung ersucht, das Gehaltsgesetz Nr. 106 dahin zu ändern, daß den Lehrpersonen aus für die nach dem genannten Gesetz nicht berückichtigten Kinder Kinderzulagen gebühren. Der Antrag, wonach für die Aushilfslehrer längere Mündigkeitsfristen und zwar nach den Bestimmungen des Handlungsgesellschaftengesetzes gelten sollen, wurde ebenfalls angenommen. Durch eine Resolution wurde der Landespräsident aufgefordert, den Bericht über seine Intervention bei der Regierung in Angelegenheit der Regelung der Lehrergehälter zu erstatten.

Die Forderung nach Einsetzung von 200.000 Kronen zur Subventionierung von Schülern und Jugendherbergen in das Budget, wurde nur als Wunsch der Landesvertretung dem Landesausschuß zugewiesen. Ebenso wurde der Landesausschuß als Verwalter des Ausgleichsfonds aufgefordert, aus den Gemeindevoranschlägen die Beträge für Schülerreisepfeisungen nicht zu streichen.

Schließlich hatten unsere Genossen noch zwei äußerst wichtige Anträge eingebracht, über welche nunmehr die Kommissionen zu beraten haben werden. Der eine Antrag beinhaltet, daß die Landesvertretung keine Einwendungen machen wird, wenn die Aufsichtsbehörde die

Teilung der Bürgerschulklassen bei 30 Schülern vornimmt. Der Antrag bezweckt, auch auf dem Gebiet des Bürgerschulwesens einen Fortschritt herbeizuführen, wie er durch die Arbeit unseres Klubs in der Landesvertretung auf dem Gebiete des Volksschulwesens in beträchtlichem Maße bereits erzielt wurde. Der andere Antrag, dessen Sinn die Einführung einer autonomen deutschen Schulverwaltung ist, lautet:

### Hüten Sie sich vor Verkühlung!

Hiedurch entstehen Krankheiten. Diesen beugen Sie vor, wenn Sie über ärztlichen Rat Ihren Körper mit Menthol-Franzbranntwein ALPA massieren.

Nach dieser „Alpa“-Massage empfinden Sie eine mäßige Kühle, in einer kleinen Weile jedoch ein sehr angenehmes Wärmegefühl.

Die Landesvertretung ersucht die beiden Häuser der Nationalversammlung, ehestens eine Neuordnung der Schulorganisation auf Grund demokratischer Zusammensetzung und nationaler Gliederung der Schulbehörden zu beschließen.

Während ein ähnlicher Antrag anlässlich der letzten Budgetberatung im Frühjahr abgelehnt wurde, wurde diesmal unser Antrag der Schulkommmission zugewiesen, wird also den normalen Gang der Beratungen nehmen und es ist zu hoffen, daß über ihn in der Kommission in sachlicher Weise verhandelt werden wird.

Zum nächstfolgenden Kapitel Kunst und Wissenschaft sprach nunmehr ein Redner, worauf die Landesvertretung bis Dienstag neun Uhr vormittags vertagt wurde.

### Vom Rundfunk.

Sonntag.

Preis: 11.00—12.30 (Sendung nach Wien und Währ.) (Opton) sechs Kompositionen, 12.00—13.30 Sonett, 13.00 Deutsche Brillenacht, 13.45 Deutsche Sendung; Sonett der „Reinigung deutscher Männerorganisationen“, 14.00—15.00 „Lied“, 15.00—16.00 „Lied“, 16.00—17.30 (Sendung nach Prag, Freiburg und Währ.-Ostau), Sonett, 18.00 bis 18.30 Deutsche Sendung; Maria Waldmann und Adolf Gehrig: Operettenrevue, 19.00 Lieder, 19.30—20.00 Unterhaltungsmusik, — Venedig: 11.00—12.30 Sonett, 19.00—20.00 Unterhaltungsmusik, — Tarent: 17.00 Sonett, 22.00 Sonett, — London: 16.45 Orchesterkonzert, — Paris: 20.30 Sonett, — König-Walden: 18.15—19.00 Gemütsbewegungen bei Tieren, 19.30—19.45 Hühnerjagen in England und Schottland, — Brüssel: 20.15 Orchesterkonzert, — Berlin: 18.00 Deutsche, französische und englische Chansons, 20.00 Orchesterkonzert, 20.50 Bläserkonzert, — Stuttgart: 18.45 Konzertabend, 19.30 „Der Wasenbau“, Oper von Bech, — Leipzig: 18.45 Kammermusik, 19.15 „Bon Zian und Unim der Theater“, 20.45 Orchesterkonzert, — Wien: 18.00—19.00 (Sänger-Quartett, 19.30 Schiller und Beethoven, — Langenberg: 18.10—18.35 „Im Wäldchen des Roms“, 19.15—19.30 „Vereinsbesitzer und Zoo der Tiere“, 20.00 „Die Vögel“, 20.15 „Der Schiller“, Schillerkonzert von Goethe, 20.45 „Die Jahreszeiten“, Concertum von Bach, — Hamburg: 17.00 Theodor Storm im Lied, 17.45 „Gottliche Kraft für Kameraden“, — Nürnberg: 18.30 „Blitz und Donner in der Wälderwelt“, 19.30 „Aus dem Tagebuch eines Kriminalisten“, 21.25 Wiederholende, — Wien: 11.00 „Zwanzigerkonzert“, 18.15 Tanz und Prater in Rom, 19.00 Kammermusik, — Bern: 19.30—20.00 „Aus Godels Nachbarn“, 20.00—20.45 Orchesterkonzert, 21.00—21.30 Opera-Kritik, 21.35—22.00 Orchesterkonzert, — Halle: 19.35—20.00 „Amst Hameln“, — Tübingen: 19.10 „Der Reiter“, 20.10 „Der Hagen“, 20.45 „Ruff der Wälder“, 21.40 Orchesterkonzert, — Koblenz: 20.00 Schillerkonzert, 21.30 „Lied“, — Köln: 17.00 Orchesterkonzert, 20.00 Orchesterkonzert, 22.00 Sonett, — Pilsen: 19.30—21.30 Orchesterkonzert, — Wetzlar: 17.40 „Populäres Symphoniekonzert“, 20.30 Orchesterkonzert, — Regensburg: 20.30 Sonett, — Wilm: 20.30 146 21.30 Orchesterkonzert, 21.35—22.00 Sonett, — Tübingen: 19.30 „Lieder“, Oper von Bech, 22.10 „Zwanzigerkonzert“.

## Arbeiter-Jahrbuch 1930.

(Am Selbstverlag des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Prag II., Retzantia 18. — Preis K 10.—)

Vor wenigen Tagen ist ein neuer Jahrgang unseres Arbeiter-Jahrbuchs erschienen, der in vielen tausenden Arbeiter- und Angestelltenfamilien bereits als alter Freund empfangen werden wird. Ernst Paul hat in der Schriftleitung, Viktor Th. Slama in der künstlerischen Ausgestaltung Hervorragendes geleistet, so daß sich das Buch ebenbürtig und in vieler Hinsicht noch weiter ausgestaltet seinen Vorgängern anschließen kann.

Bericht von Josef Hofbauer leiten den stattlichen Band ein, Verse, in denen das rasende Tempo des Heute, das uns alle in seinen Bann schlägt und verstrahlt, vibriert und nachglüht. Bitate aus Seligers feurigen Reden, dessen Todestag sich im nächsten Oktober zum zehnten Male jährt, sind in das Skizzenbuch eingestreut. Was Seliger damals in den ersten stürmischen Umsturztagen gesprochen hat, als sich die heute wieder im Alltag erklärte Welt scheinbar von Grund aus neu formte, hat seinen Klang, seine schlagende Richtigkeit, seine Zugkraft heute genau so wie damals. Den unvergesslichen Führer schildert später Hofbauer aus der interessanten Perspektive dessen heraus, der an seiner Seite ein Jahrzehnt lang im engen Kontakt mit ihm schaffen konnte. Unbekannte Details, kleine, aber charakteristische Striche ergänzen das Bild, das ein reiner Historiker von Seliger entwerfen müßte, zu einem Lebensbilde, vom Hauch der Persönlichkeit umwehten Kunstwerk.

Die übliche Jahresrückschau bemüht Leinsner zu verwegenen Attacken auf die Nachlust der Leser; Zlamas Reichenstein entwirft dazu glänzende Illustrationen. Den ersten kritischen Rückblick auf das abgelaufene Jahr erweitert Emil Franzel vielfach zu einem exakten historischen Seminar über weltgeschichtliche Probleme. Johann Polach schildert in einem Jubiläumartikel vom vierzigsten Jahrestag des Pariser Kongresses die gewaltige Entwicklung, die die Internationale von der verfolgten kleinen Zelle bis zur gewaltigen Weltmacht, von den ersten harten Kämpfen um die primitivsten sozialen Schutzmaßnahmen bis zur Herrschaft oder Mitbeherrschung in großen Reichen, wie England und Deutschland, juridischiert hat. Noch ein wichtiges Ereignis jährt sich im Juli des nächsten Jahres zum hundertsten Male: die Pariser Julirevolution von 1830, die den Thron Karls X. hinwegjagte, ohne allerdings viel Besseres nachrüden zu lassen. Emil Franzel entrollt vor unseren Augen ein kritisches Bild jener Zeit, in der die Pariser Arbeiterklasse zum Parliamentskampf griff, als ein Staatsstreich das Parlament, die Presse und die Staatsbürgerrechte überhaupt bedrohte. Obwohl in Paris wieder die Bourgeoisie, nur unter einem neuen König, die Oberhand gewann, so hat die Pariser Revolution schließlich doch einen frühen Zug in das erstarrte Europa hineingebracht und das Jahr 1848 vorbereitet.

An anderer Stelle schildert Emil Strauch die riesenhafte Entwicklung des Kapitals, seine Zusammenballung zu Kartellen, Trusts und Konzernen und zeigt den weiteren Weg, den die Arbeiterklasse zu gehen hat: über alle diese Gebilde sieghaft hinweg zum Sozialismus! Zwei Erinnerungsblätter sind dem Dichter Zeune, der noch einem Leben voller Trefahrten und Abenteuer im Jahre 1810 in der Bäderstadt Teplitz starb, und Friedrich Riecke gewidmet, dessen Werk und Leben uns Kleinberg näherbringt.

Ein breiter Raum ist der Erörterung sozialer Probleme gewidmet. Robert Wiener bespricht eingehend unsere soziale Gesetzgebung, Fragen des Arbeits- und Familienrechtes und der Wohnungsfürsorge, während Heinrich Herzog an Hand erschütternder Beispiele aus dem Leben Aufgabe und das reiche Wirkungsfeld des jüngsten Zweiges der Arbeiterbewegung, unserer Arbeiterfürsorge, skizziert. Nicht zuletzt soll der Betrachtung gedacht werden, die Ernst Paul und Walter Taub der Volkshöhe und der Revolutionierung des Theaters widmen. Paul findet für die nächste Zeit bereits eine großzügige Aktion unserer Bildungszentrale an, die auch unseren weit abseits der großen Städte lebenden Leuten neue Bildungsmöglichkeiten erschließen soll: die Schaffung einer auf künstlerischer Höhe stehenden Wanderbühne, die das Ersehen von kleinen proletarischen Theatergruppen in ein paar Tagen Orten zur Verfügung hat. Wie das aussehen könnte, zeigt Taub. Neue Wege: Trupps der Jungen, ein Kollektivum ohne Stars, das der Arbeiterschaft revolutionäre Stücke, aber auch Klaffler bringt, das Theater als Tribüne der Revolution.

Gleichzeitig neben all dem bisher Aufgezählten steht selbstredend, wie es sich für einen Kalender gehört, schoneistiges Skizzenbuch, Gedichte von H. Heiser, Franzel, Brezang, Haberzettel, Riecke und einem Autor, der sich vor eventuellen Buchabsichten seiner Leser wohlweislich

hinter das Signum L. G. verbirgt. Und dann die lange Reihe der Erzähler heimischen und — wenn auch in der Minderheit — ausländischen Formats. Martin Andersen Nexö bringt die ergreifende Geschichte eines Landsturmmannes im Schützengraben, Rosenfeld eine Berlinlegende, A. G. Kor eine erschütternde Skizze von dem tapferen Warden, der dann doch tragisch unterliegt. Eine Kinder-geschichte der Bohema Zhaboda zeugt von feinstem Einfühlen in die Seele des zurückgebliebenen Proletarierkindes. Für Humor sorgt Hake! als jüdischer Schnorrer, eine heitere mundartliche Erzählung von Grundmann und phantastische Grotesken von Lichtich und Schorf.

Zum Schluß sechzehn Seiten Bilder, die das Leben in der sudetendeutschen Arbeiterbewegung im knappen Auschnitt wiedergeben sollen. Malacern, Reichsarbeiterlager, Parteischulen, Ausstellungen, Arbeiterpartei, Lagerleben unsere Asten fallen, der Jugend, der Naturfreunde sind im Bild festgehalten und von Ernst Paul wirkungsvoll montiert und geben ein anschauliches Bild der Größe und Kraft unserer Bewegung, auf das jeder von uns stolz sein kann.

Ueberflüssig zu sagen, daß der Kalender auch sonst alles Wissenswerte, was man nun einmal von einem Kalender verlangt, enthält. Preis, Ausstattung und innere Qualitäten lassen unser Jahrbuch als wahres Schatzkästlein erscheinen, das in jede Arbeiterfamilie gehört. Unsere Vertrauensleute und Kollektoren werden sicher alles tun, um ihm die weiteste Verbreitung zu sichern, die es vollauf verdient.

— um —

# Tagesneuigkeiten.

## Auch in Prag Studententämpfe?

**Demonstration der tschechischen Mediziner. — Samstag gemeinsame Versammlung der deutschen und tschechischen Studentenschaft.**

Freitag fand im anatomischen Institut der tschechischen Universität eine Protestversammlung der tschechischen Mediziner gegen die Ueberfüllung ihrer Fakultät mit ausländischen Hörern statt. Nach der Versammlung bildeten die Studenten einen Demonstrationzug, der sich über den Wenzelsplatz in das Dekanat begab, wo eine Delegation die folgenden Forderungen überreichte:

Teilung des ersten Semesters an der medizinischen Fakultät in zwei Abteilungen, u. zw. eine tschechoslowakische und eine fremde. Die Ausländer sollen nur dann zu Sezierungen zugelassen werden, wenn sie vorher eine Eignungsprüfung abgelegt, die sich vornehmlich auch darauf erstreckt, daß sie die Staatsprache beherrschen. Die tschechischen Studenten fordern weiter, daß auf akademischem Boden nur die Staatsprache Geltung habe und daß die Restriktionen verschärft werden. Weiter wird ein teilweiser Numerus clausus für Fremde verlangt. Es ist zu bemerken, daß derzeit an der tschechischen medizinischen Fakultät keine Fremden mehr zugelassen werden.

Zu diesen Forderungen ist zu sagen, daß sie ein wunderliches Gemisch begrifflicher und billiger Wünsche mit nationalistischen Parolen sind. Die Gefahr, daß aus der Aktion eine rein nationalistische wird, scheint nahezu liegen. Die „Ausländer“, gegen die sich die Demonstration richtet, sind eben meist Polen und die tschechischen Studenten scheinen die Tatsache zu übersehen, daß sie in keinem Nationalstaat leben, sondern daß ihr Staat neben Tschechen und Slowaken fast fünf Millionen Anderssprachige birgt. Es mag richtig sein, daß die Ausländer östlicher Herkunft und oft auch die anderssprachigen Polen es an Takt fehlen lassen und den tschechischen Studenten im Kampf um die Lehr- und Lernmittel lästig werden, aber das ist nur zu beheben durch die Erweiterung der Hochschulen, durch die Vermehrung der Arbeitsplätze in den wissenschaftlichen Instituten oder durch die Gründung einer eigenen, gemischtnationalen Universität für die magyarischen, jüdischen und polnischen Minderheiten. Man kann diesen, will man nicht zu faschistischen Gewaltmethoden greifen, den Besuch der tschechischen Universität nicht verweigern und man kann an dieser Universität keine Privilegien schaffen. Die fremden Studenten drängen übrigens, soweit sie Ausländer sind, nur deshalb an die tschechische Universität, weil ihnen allein das tschechische Studium die Gründung einer Existenz zu gewährleisten scheint. Stünden den deutsch erzogenen und ausgebildeten Ärzten, Juristen und Ingenieuren die gleichen Möglichkeiten offen wie den Absolventen tschechischer Hochschulen, so wäre der Andrang geringer. Die tschechischen Studenten mögen also gefälligst einmal darüber nachdenken, ob der heutige Zustand, die Hintansetzung der nationalen Minoritäten, nicht an manchen Uebelständen Schuld trägt!

Die deutschen Studenten sehen bei dieser Gelegenheit, daß der Numerus clausus, die Absperzung der Hochschulen gegen „Fremde“, ein zweischneidiges Schwert ist. Von den Tschechen geführt, richtet es sich sowohl gegen die Deutschen, denen man die Restriktionen ihrer ausländischen Zeugnisse, den Gebrauch ihrer Muttersprache auf tschechisch-akademischem Boden (den auch sie wohl oder übel oft betreten müssen), vielleicht sogar in den gemeinsamen Bibliotheken verweigern will.

Samstag nachmittag findet im Gewerkschaftshaus auf dem Prater eine Kundgebung statt, die von deutschen und tschechischen Studenten gemeinsam einberufen ist und zu den Wiener und Berliner Vorfällen Stellung nehmen will.

## Die Büste der Frau Sedláčková. Der Bildhauer bietet den Beweis für die Echtheit an.

Der Fall Sedláčková — denn ein solcher und nicht ein Fall Froit scheint es zu sein — liegt denn doch nicht so einfach, wie es schien, nachdem man nur den einen Teil gehört hatte. Et audita altera parte — nach Vernehmung auch des anderen Teils, ändert sich die Sachlage. Der Bildhauer Froit erklärte einem Redakteur der „Pr. Abendzeitung“, daß Frau Sedláčková ihm für den in Ton gearbeiteten Entwurf der Büste Modell gegeben sei und daß sie ihm eine Autophotographie übergeben habe, nach der er das Werk vollenden sollte. Als Zeugen bietet Froit den Dr. Kramář und einen tschechischen Journalisten an. Jener habe die Autophotographie gesehen, dieser mit Frau Sedláčková im Atelier gesprochen und aus ihrem eigenen Munde gehört, daß sie die Büste für gelungen halte.

Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß Frau Sedláčková, wie wir gestern schon vermuteten, durch Einflüsse von anderer Seite zu dem Vorgehen gegen Froit gedrängt wird. Daß sie selbst vorurteillos genug sei, sich nicht auf den Widerstandpunkt zu stellen, muß man doch durch ihre frühere Haltung vor dem Künstler als erwiesen ansehen. Es wird schon so sein, daß eine infame „öffentliche Meinung“ der Künstlerin die Daumenschrauben angelegt hat und sie zum Aniefall vor dem Bösen bürgerlicher Moral zwingt. Freilich hätte man von einer Künstlerin, deren Ruf so gefestigt ist und die wohl einen Kampf mit morderischen Dreckseelen ohne große Mühe bestehen könnte, statt der Kapitulation vor der Borniertheit ein mutiges Bekenntnis erwartet!

## Lieferungen von verdorbenem Fleisch in Prag.

Die Notschlachtungen in der Prager Schlachthalle sind schon seit längerer Zeit Gegenstand von Untersuchungen durch den Prager Magistrat. Der Verkauf aus diesen Notschlachtungen war bisher in Händen der Gesellschaft Prager Großfleischhauer, die daran Hunderttausende verdient hat. Nun hat aber der Prager Magistrat, wie tschechische Blätter melden, der genannten Gesellschaft bei sofortiger Wirksamkeit die Teilnahme an diesem Unternehmen verboten. Der Grund dazu ist, daß sich die Gesellschaft nicht an die bestehenden Vorschriften gehalten, sondern Prager Restaurants und Selchereien dieses Fleisch verkauft hat. So wurden im Oktober 200 Kilogramm Fleisch, welches nur zur chemischen Verarbeitung geeignet war, zur Erzeugung von Leberwürsten und Preßwürsten verwendet und auch in die Humanitätskassette der Stadt Prag in Kreb geliefert! Sogar bis nach Preßburg wurde auf diese Weise gewonnenes Fleisch verkauft!

Diese Vorfälle bilden nun den Gegenstand der Untersuchung und es ist zu erwarten, daß gegen die Schuldigen, die sich auf Kosten der Gesundheit der Menschen in der unerspämtesten Weise bereichern, mit aller Strenge vorgegangen werden wird.

## Krawalle um Leichen. Studentenzust in Lemberg.

Warschau, 15. November. Wie aus Krakau gemeldet wird, dauern dort die Streitigkeiten zwischen den polnischen und jüdischen Studenten an. Gestern früh waren die Eingänge der Universität von polnischen nationalistischen Studenten besetzt, die den jüdischen Studierenden den Eintritt verweigerten. Die polnischen Studenten beharren bei ihrer Forderung auf Einführung des numerus clausus und auf Lieferung eines

dem Prozentsatz der jüdischen Studenten entsprechenden Anteils jüdischer Leichen zu Sezierzwecken. Bisher waren der Sezieranstalt der medizinischen Fakultät, an der zahlreiche Juden studieren, nur christliche Leichen zur Verfügung gestellt worden. Dies ist auch die Ursache der bereits seit längerer Zeit zwischen christlichen und jüdischen Hörern bestehenden Spannung. Der Unterrichtsminister hat die Schließung der Universität für ein halbes Jahr angeordnet, sofern die Ausschreitungen noch andauern sollten.

## Amerikanische Banditen

überfallen das Marinearsenal in Brooklyn.

New York, 14. November. 20 bewaffnete Banditen kamen in Autos frühmorgens vor das Gebäude des Marinearsenals in Brooklyn, überfielen die Wachen, fesselten sie und wollten sich der Kasse bemächtigen, in der sich 55.000 Dollars befanden. Vier volle Stunden bemühten sich die Räuber, die Kassa zu öffnen, nahmen aber um 8 Uhr, als bereits das Stadtleben seinen gewöhnlichen Gang nahm, unverrichteter Dinge abziehen.

## Ein Arbeitsloser, der ins Zuchthaus wollte.

An die Kreise, die die Wiederaufnahme des wegen Vätermordes verurteilten Studenten Halzmann betreiben, ist ein 23jähriger Arbeitsloser mit dem Vorschlag herangetreten, ihn als den Mörder des Vaters Halsmann auszugeben und verurteilen zu lassen. Der sonderbare Arbeitslose verlangt keinerlei Geldentschädigung für sich, sondern stellte lediglich die Bedingung, daß man ihm nach Verbüßung der Kerkerhaft eine Existenz verschaffe. Verzweiflung über seine Arbeitslosigkeit veranlaßte den Beschäftigten, der vorläufig in Haft genommen wurde, zu seinem Schritt.

2000 Zuchthäuser wollten fliehen. In dem bekannten Zuchthaus Sing-Sing (bei New York) ist man einer Gefangenenverschwörung auf die Spur gekommen, die die größte sein dürfte, die bisher zu verzeichnen war. Verschiedene Zuchthäuser hatten einen sorgfältig durchdachten Plan ausgearbeitet, der die Massenflucht von etwa 2000 Gefangenen ermöglichen sollte. Man hatte bereits begonnen, Waffen und Dietriche in bestimmte Zellen einzuschmuggeln und die Rollen für eine Aktion verteilt, durch die im entscheidenden Augenblick die Lichtanlagen und der Verwaltungsschapparat lahmgelegt werden sollte. Die geistigen Führer des Unternehmens wurden nach der Aufdeckung des Planes in Einzelhaft gesetzt.

Im Walde niedergeschossen. Der Ausgänger Anton Fleißner aus Albersdorf sah dieser Tage in einem Gasthause seines Heimatortes bis etwa 11 Uhr nachts. Dann begab er sich auf den Heimweg, der durch den Wald führt. Hier wurde er von Unbekannten, vermutlich mit einer Stahlfedersehleuder, angefallen. Ein Stein traf ihn in die Schläfe, ein zweiter verletzte ihn am Hinterkopf so schwer, daß der alte Mann bewußlos zusammensank. Die Täter flüchteten in den Wald und konnten bis jetzt noch nicht ausgeforscht werden. Man glaubt, daß es sich um einen Raubakt handelt. Fleißner hatte in der letzten Zeit verschiedentlich ernsthafte Auseinandersetzungen mit einigen Männern aus Albersdorf gehabt. Die Verletzungen des Ausgängers sind so schwerer Natur, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

## Ein Dieb als Spitzenkandidat der SPD.

In Hanau bei Frankfurt am Main spielte ein gewisser Schnellbacher bis vor wenigen Tagen als SPD-Größe eine hervorragende Rolle. Sie war plötzlich ausgespielt. Der Mann war Angestellter des Konsumvereins. Hier verschwanden fortgesetzt Waren ohne Mitwirkung der angestellten Verkäufer. Lange Zeit konnte man den Dieb nicht erwischen. Schließlich stellte man nachts heimlich Wachen in das Lager —

und stellte so den Spitzbuben fest, der mittels eines Nachschlüssels für seine Entnahmen den Schlüssel sparte. Schon hatte er seine Tasche mit Zigarren gespickt, eben wollte er weitere Beute einstecken, als man ihn beim Kraken nahm: und den „Arbeiterführer“ Schnellbacher vor sich sah: Er bekannte, daß er seit langem seine Familie auf so billige Weise mit den gewünschten Waren versorgt hatte. Die kommunistische Beute verschwand aus Hanau; man ließ ihn ungestraft laufen. In nicht geringer Ueberraschung hörten dann vor etwa Jahresfrist seine Hanauer Freunde, Schnellbacher habe nicht nur einen neuen Posten bei der SPD, sondern sei in der Berliner SPD auch wieder obenan. Er konnte sogar einen Freund und seinen Sohn in gute Positionen bringen. Und nun hat dieser famosse Klassenkämpfer Hanauer Bekannten mitgeteilt, er sei in einem Berliner Vorort nicht nur als Spitzenkandidat für die Kommunalwahl, sondern gleichzeitig auch für den Provinziallandtag aufgestellt worden. Angeordnet gegen den Willen der Mitglieder natürlich, wurde diese Kandidatur von der Zentrale der SPD!

## Genossen! Ihr müßt un- ausgelegt! 14 z die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

## Nus Stadt und Land.

### II. Bundes-Turn- und Sportfest der Arbeiterturner 1930.

Am Freitag, den 29. d. M., findet um 8 Uhr abends im „Volkshaus“ Auffig eine

### große allgemeine Plenarversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Das zweite Bundes-Turn- und Sportfest der Arbeiterturner Juli 1930 in Auffig und die Mitwirkung der Vertrauensmänner. Referent Genosse Heinrich Müller.
2. Eventuelles.

Für die Kreisgewerkschaftskommission: August Matti, m. p.

Für die Bezirksorganisation der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei: Bentei, m. p. Spiegel, m. p.

Für den Arbeiter-Turn- und Sportverband: Müller, m. p. Posapfa, m. p.

Die unhaltbaren Zustände im Bezirksverforgungshaus. Wie die Ortsblätter, darunter auch das „Volkrecht“, bereits berichteten, hat am 12. November l. J. der 67jährige Pfleger des Bezirksverforgungshauses Jakob S. in selbsterdlicher Absicht Morphium genommen, so daß er durch die Polizei in das Bezirkskrankenhaus geschafft werden mußte, wo er sich so weit erholt, daß er in den nächsten Tagen das Krankenhaus verlassen kann. Am Donnerstag kam der Fall auch im Stadtrat zur Sprache und es wurde allgemein betont, daß die Verhältnisse im Bezirksverforgungshaus infolge der Mängel in der Überleitung der Verwaltung unhaltbar geworden sind und nach raschster Abhilfe rufen. Es wurde beschlossen, das Tatsachenmaterial zu sammeln und eine begründete Beschwerde an die Bezirksbehörde einzureichen. Wir bemerken, daß Herr Jakob S. ein ruhiger alter Mann ist, der sich noch nicht ein einziges Mal offiziell über die Behandlung beklagte, also nicht zu den „Hebern“ gezählt werden kann.

Eine Einnahmequelle für die Gemeinde. Wir erholten folgende Zuschrift: „Wie Ihnen bekannt sein dürfte, besitzt der Gewerbeverein das alleinige Recht der Plakatierung in Auffig, welches schätzungsweise jährlich 50.000 K Reingewinn trägt. Diese Summe kann aber mit Leichtigkeit verdoppelt werden, nachdem die Gebühren hierorts im Vergleich zu anderen Städten lächerlich gering sind. Der Gewerbeverein hätte diese Preise schon lange erhöht, hat aber, wie ich aus maßgebender Quelle in Erfahrung gebracht habe, nur deshalb davon Abstand genommen, weil er die Enteignung des schönen Geschäftes befürchtet. Fast in allen Städten gehört das Recht der Plakatierung der Gemeinde, welche es an den Meistbietenden verpachtet. Unsere Gemeinde, welche gewiß kein überflüssiges Geld hat, könnte diese Vorteile für sich ausnützen und den Ertrag für wohltätige Zwecke verwenden.“ — Es ist richtig, daß in anderen Städten die Plakatierung anstatt ein Gemeindeunternehmen ist und überall ganz schöne Erträge abwirft, während in Auffig das Monopol des Gewerbevereines noch immer besteht. Sollte es sich künftig wieder einmal um eine notwendige soziale Ausgabe handeln, für die man keine Bedeutung finden kann, müßte man auf den Vorschlag des Einsenders zurückkommen.

Auffig-Raridiger Lehrerverein. (A. Soliverjammung.) Die letzte Vollversammlung fand am 9. November d. J. in der Kurzwahlstraße statt. Der Vorsitzende, Herr Obmann A. Weidig, begrüßte von den Erschienenen besonders Herrn Direktor Fischer von der Auffiger St.-S.-A., einige Mitglieder des Lehrervereines und einige neue Mitglieder. Vor Beginn in die Tagesordnung wurde er dem

## 60 Jahre Suezkanal!

Am 16. November sind sechzig Jahre seit der Eröffnung der wichtigsten künstlichen Wasserstraße der Alten Welt, des Suezkanals, verlossen. Heute können wir uns schon den Weltverkehr ohne diesen Kanal kaum mehr vorstellen. Fast unbegreiflich erscheint es uns, daß die Schifffahrt noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts ohne den Suezkanal auskommen konnte. Im Altertum freilich bestand eine von Menschenhand geschaffene Verbindung zwischen Mittelmeer und Rotem Meer. Der damalige Kanal durchquerte jedoch nicht die Landenge von Suez, sondern er verlief, vom Nil abweigend, in östlicher Richtung nach dem Roten Meer. Die Schiffe mußten also vom Mittelmeer erst ein Stück den Nil hinauffahren. Der erste derartige Kanal wurde schon unter den Pharaonen Sethos I. und Ramses II. fertiggestellt — etwa 1300 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Eine Reisedarstellung jenes ältesten Kanals ist uns erhalten. Er verlief später, und ums Jahr 600 v. Chr. ließ der Pharao Necho II. einen neuen Kanal graben, der in dessen erst 100 Jahre später von den Persern vollendet wurde. Herodot erwähnt diesen Kanal. Noch im Jahre 31 v. Chr. konnten Schiffe der Kleopatra vor der römischen Flotte durch den Kanal flüchten. Auch die Römer stellten die allmählich verfallende Verbindung wieder her. Endlich ließ der Kalif Omar im siebenten Jahrhundert einen neuen Schifffahrtsweg vom Nil nach dem Roten Meer anlegen, den jedoch

ein weniger einsichtsvoller Nachfolger aus militärischen Bedenken einfach wieder zuschütten ließ.

Erst tausend Jahre später wies zuerst der deutsche Philosoph Leibniz auf die Bedeutung einer Verbindung zwischen Mittelmeer und Rotem Meer für den Seeverkehr hin. Leibniz trat als erster für einen direkten Durchstich der Landenge von Suez ein. Abermals vergingen hunderte Jahre, bis der Gedanke praktisch erfüllt wurde: Eine Ingenieurkommission vermaß während Napoleons ägyptischer Expedition das Gelände. Die Ingenieure stellten irrtümlich einen Höhenunterschied von zehn Metern zwischen den geplanten Endpunkten des Kanals fest. Der Bau wurde zu schwierig erachtet und mit dem Abzuge der Franzosen aus Ägypten schief das Projekt ohnehin wieder ein. Erst in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts ergaben neue Messungen den Irrtum der Ingenieure Napoleons. Es stellte sich heraus, daß tatsächlich kein bedeutender Niveauunterschied bestand. Jetzt konnte der Plan nicht mehr in Vergessenheit geraten. Unter den Vorläufern des Suezkanalprojektes verdient besonders der Oesterreicher Regerelli genannt zu werden. Er arbeitete auf Grund eigener Vermessungen und als Mitglied der neuen Ingenieurkommission den Entwurf aus, der dann zur Ausführung gelangte. Unter Leitung von Ferdinand de Lesseps wurde in zehnjähriger Bauzeit der 160 Kilometer lange Kanal fertiggestellt. Der Bau kostete 380 Millionen Mark. Er kostete auch eine Fülle von Leid und Blut — denn von den zehntausenden von Fellachen, die einfach zu

der Kanalarbeit „kommandiert“ wurden, erlagen ganze Scharen den Seuchen und den Wirkungen des mörderischen Klimas. Selbst die ägyptische Regierung weigerte sich schließlich, ihrer eingegangenen Verpflichtung auf Stellung von 20.000 bis 40.000 Arbeitern weiter nachzukommen und zahlte eine „Entschädigung“ von 38 Millionen Franken — natürlich an das Unternehmen.

Am 16. November 1869 wurde der fertige Suezkanal mit den glänzendsten Festlichkeiten eingeweiht, die die Welt in den letzten Jahrhunderten gesehen hat. Zwanzig Millionen Franken kosteten die wochenlang währenden Feste, an denen hervorragende Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Technik verschiedener Erdteile teilnahmen. Der Vizetönig Ismail erreichte mit dieser großzügigsten und kostspieligsten Reklame, die je gemacht wurde tatsächlich, daß alle Welt damals von Ägypten sprach und schrieb. Hunderttausend Franken schickte Ismail dem Komponisten Verdi mit der Bitte, eine Oper über ein ägyptisches Thema zu schreiben. So entstand die „Aida“, die allerdings erst zwei Jahre danach in Kairo zur Uraufführung gelangen konnte.

Von der Eröffnung des Suezkanals an begann eine neue Epoche des Weltverkehrs. Jahrhunderte hindurch mußten die Seefahrer auf dem Wege nach dem Osten ganz Afrika umfahren. Jetzt war die Fahrtzeit von Hamburg nach Bombay um 43 Prozent verkürzt! Im ganzen Jahre 1870 durchfuhrten 436.609 Tonnentonne Schiffsraum den Suezkanal, im ersten Halbjahr 1929 dagegen 16,8 Millionen.

Den Liebhaber seiner Frau erschossen. Als ein ...

Ein galanter Mann. Was war bei Müllers ...

Er ist unabkömmlich. Jeder Bürger der Ver ...

Ermäßigung des Fahrpreises auf der Autobus ...

Großstadtidiyll.

Großstadtgetriebe am Vormittag. Die Men ...

Da haßt sich an der Erde ein Menschenmü ...

Des Pudels oder vielmehr des Anäuels Kern? ...

Sie kommen und gehen, und keiner denkt dar ...

Die deutschrussischen Rückwanderer.

220. Es ist keineswegs das erste Mal, daß ...

Das Schicksal der Deutschrussen ist mehr als ...

Der erste große Strom deutscher Einwanderer ...

Ueber Südbel ging dieser Zug nach Kronstadt ...

In den Jahren 1788 bis 1790 ließen sich we ...

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Eine Riefengewerkschaft.

Ein Riefe unter den Gewerkschaften der ...

944.310 Mitglieder, davon 73.938 ...

räuberische Völkerstämme, schwere Krankheiten ...

Der Hauptstrom der deutschen Kolonisten, die ...

Nicht viel anders war das Geschick der Deutsch ...

Aus der Ukraine wurden im Jahre 1915 auf ...

Ungehörige politische Unduldsamkeit, Schredens ...

Dr. Karl Müller.

Table with 2 columns: Amount, Description. Includes 26.000 dem Verbands angehörende Betriebsräte, 1.854.304 Mark Ausgaben für Bildungszwecke...

16. bis 20. November Taschentücher 10% Nachlaß (Mit Ausnahme der Reklamepreise) Reach ul. 28. října 10 Besichtigen Sie meine Schaufenster.

Wollen Sie stets trockene u. warme Füße bewahren? Tragen Sie einzig Schuhe mit Sohlen von echtem Plantagengummi Die Plantagen-Cropsohle ist unverwundlich, leicht, elastisch, wasserdicht und schließt Ermüdung aus. Verlangen Sie Schuhe mit Plantagengummi in jeder Schuhniederlage. The Rubber Gowers Association London.

Table with 2 columns: Number of cases, Description. Includes 37 Fälle betrafen die Arbeitszeit allein, 88 Fälle beschäftigten sich mit Ferien, 1.209 Fälle oder 83 Prozent der Bewegungen...

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!



Beleuchte besser! Innenmattierte Glühlampen erleichtern gute Lichtverteilung.

OSRAM

Befrage die Osram-Verkaufsstellen

Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 19. November um 20 Uhr im Jägerstübel des Cafe „Nizza“.

Frauenabend

mit Vortrag der Genossin Julie Hadenberg über die Rückwirkungen der Nationalisierung auf die Frau.

Wir laden alle Genossinnen und Genossen zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Das Frauenbezirkskomitee.

Kunst und Wissen.

Tanzabend der Hellaera-Laxenburg-Schule.

Die Urania veranstaltet Donnerstag im Radiosaal einen Tanzabend der Dalcroze-Schule, die seit Jahren im Schloss Laxenburg bei Wien ansässig ist.

An den ersten drei Abenden des Programms ließ sich feststellen, daß die Disziplin der Dalcroze-Schule und die freie tänzerische Auffassung, die Valeria Kratina mitbringt, zu schönen Tanzschöpfungen zusammenfließen.

Die Vereinigung der Vorträge alter und neuer Dalcroze-Schule zeigte sich auch in der grotesken Parodie „Traumling“, die weder ohne das große tänzerische Können der Tänzerinnen noch ohne ihren künstlerischen Eifer und Gestaltungsgeist denkbar wäre.

„Tristan und Isolde“ kommt Dienstag, den 19. d. im Neuen Theater zur Aufführung.

Anton Rubinstein.

Zum hundertsten Geburtstag des Tonkünstlers am 16. November.

Raum ist einem schaffenden Tonkünstler größeres Anrecht gegeben als Anton Rubinstein, dem am 16. November 1829 in dem kleinen Dnjestr-Dorfe Wladimir bei Wladi in Podolien geborenen russischen Konjager und Klavierkünstler.

Lauer (Berlin) a. G. Karte: Andersen. Kurzwahl: Voest. Anfang 9 Uhr (30-3). Verkauf ab heute.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Samstag, 7 Uhr abends: „Rosen aus Florida“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Meine Liebe, dumme Mama“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1332

Sind Sie geistig oder körperlich ermüdet? Massieren Sie Ihren Körper! Dies geschieht am erfolgreichsten mit unverdünntem Franzbranntwein „Alpa“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Samstag, den 16. d. M. im Ges-Speiseaal ab 5 Uhr Musikprobe.

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationale Schwindeleien.

Die dem finnischen Arbeiter-Sportbund (IWS) nicht angehörenden kommunistischen Sportler probieren mit einer bei ihnen zu Gast weilenden österreichischen Fußballmannschaft, daß dies die „Meisterschaft von Luzern“ sei.

Die Spaltungsfaktion des finnischen Arbeiter-Sportbundes durch die Kommunisten zu unterstützen. Daß die Spalter sich bei ihrer frevelhaften Arbeit so großer Schwindeleien bedienen, kennzeichnet ihre ebenso große Schwäche, mit ehrlichen Mitteln zu kämpfen.

Literatur.

„Rechts und Links.“ Roman von Joseph Roth. Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin-Botsdan. (W. 5., geb. 7.—) Wenn man die Behauptung, der Roman sei eine schlagende Entlarfung und eine treffende Schilderung der Haltlosigkeit der Nachkriegsgeneration, bei der Beurteilung dieses neuesten Werkes von Joseph Roth zur Grundlage nimmt, so muß man sagen, daß der Versuch, ein allgemeines Bild dieser Nachkriegsgeneration zu schaffen, vordem gelungen ist.

„Kräus Vagabund.“ Roman von Joseph Delmont. Verlag von Fr. W. Grunow, Leipzig. (W. 5., geb. W. 7.—) Unter den Schriftstellern der Zeit hat sich Joseph Delmont binnen wenigen Jahren eine sehr beachtenswerte Stellung erworben und nicht nur in deutschen Ländern.

in sich entdeckte. Es ist sein Leben, das Delmont in „Kräus Vagabund“ erzählt oder doch ein Teil von diesem. Ein Roman von 412 Seiten, aber eher man sich verzieht, hat man ihn zu Ende gelesen und möchte noch mehr davon.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Urania (Deutsches Kino): „Die wunderbare Lüge der Nina Petrovna.“
Vdo: „Dreimal Hochzeit.“
Alma: „Das Komödiantenschiff.“
American: „Stampfende Hufe.“
Belvedere: „Kaufasus in Flammen.“
Beseda: „Dreimal Hochzeit.“
Kastin: „Die wunderbare Lüge d. Nina Petrovna.“
Konkist: „Dreimal Hochzeit.“
Vinohradské Varieté: „Scharfe Augen.“
Adria: „Der König von Bernina.“
Avion: „Simba.“
Favorit: „Zweikampf der Herren.“
Fenix: „Die Frau im Mond.“
Flora: „Schwiegervater Kondell und Schwiegerohn Vajvara.“
Hvězda: „Schwiegervater Kondell und Schwiegerohn Vajvara.“
Jullis: „Die Heilige und ihr Narr.“
Kapitol: „Weiße Schatten.“
Koruna: „Das Leben für Liebe.“
Koubre: „Die Wolgashiffer.“
Lucerna: „Der Teufel.“
Metro: „Quartier Latin.“
Olympic: „Brand im Wolgaland.“
Passage: „Hochzeitsmarsch.“
Praha: „Vom Täter fehlt jede Spur.“
Rialto: „Das Leben für Liebe.“
Slovak: „Schwiegervater Kondell und Schwiegerohn Vajvara.“
Světlozor: „Quartier Latin.“
Valka: „Brand im Wolgaland.“
Vlasta: „Entführung mit Hindernissen.“
Kory: „Asphalt.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch.
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Stranz.
Druck: Kola A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.

Inferieren Sie im Sozialdemokrat !!
Trikot-Unterwäsche,
hoch blühend bis zum letzten Genie, in allen Größen.
„Digo“,
jezt v celém 9

merisch und phantastisch, übertrifft ihn aber an Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks. Unter den schöpferischen Werken Rubinstains ragen viele durch inhaltliche Tiefe, Gefühlsschärfe und langliche Schönheit hervor und lassen es bedauern, daß sie der Musikwelt so ganz abhanden gekommen sind.

vermittelte Unterrichtsmöglichkeiten, Konzerte und sogar Verleger für seine Kompositionen. Ueber seine Wiener Vorjahre hat sich Rubinstein selbst deutlich geäußert. „Dieses Leben durch schlecht bezahltes Stundengehen in Wien“, sagt er, „dauerte anderthalb Jahre. Zwischen mir und die größte Not. Was zu allen Zeiten Menschen durchmachen, die sich selbst einen Weg bahnen müssen, kostete auch ich durch.“

Klavierpiel riet und eine große Zukunft prophezeite. Ernsthaftige theoretische Musikstudien in Berlin verweisen seine Kunst, unermüdlige Konzertreisen befestigten sein Virtuositentum. Sein wachsender Pianistenruhm trug ihm große Ehrungen ein; er erhielt neben dem Titel eines kaiserlich russischen Staatsrates auch den russischen Adel.